

JESSICA HUBER

*Bericht über den Aufenthalt im Atelier Wiesenstrasse in Berlin
Oktober 2012 bis Ende Januar 2013*

Ich hatte mich nach einer «Auszeit» gesehnt. D.h. nach einer Zeit, in der arbeitstechnisch und künstlerisch nicht parallel im Dauerlauf verschiedene Projekte, Unterrichtsstunden, Geldanfragen, Tourneen, Proberaum-Wechsel, Stadt-Wechsel und Workshops durchgeführt und geplant werden müssen. Das Atelier-Stipendium ermöglichte mir dies und war für mich wie ein Geschenk zum richtigen Zeitpunkt.

Für meinen Aufenthalt hatte ich mir bewusst keine konkrete künstlerische Aufgabe gestellt, mich jedoch mit vielen Büchern eingedeckt und bin nur mit ein paar vagen Ideen in die Atelierräume eingezogen. Die Hoffnung auf Inspiration war dennoch da - und auch die Angst davor, so viel Zeit und Raum zur freien Verfügung zu haben, ohne auf ein bestimmtes Ziel hinzuarbeiten oder einem festgelegten Probenplan folgen zu müssen (eine komplett neue Erfahrung für mich).

Die Wiesenstrasse hat mir Raum und Weite geboten. Dieser Blick aus dem 5. Stock über die Dächer von Berlin, von Wedding, ist ungemein befreiend und inspirierend. Es sind grossartige Räume, die Lust machen zu verweilen, von Innen nach Aussen zu blicken und die Welt zu betrachten. Für mich fühlte es sich in ihnen wie ein geborgenes Verlorensein an; Mit der Freiheit nicht recht zu wissen und nicht immer zu müssen. All dies erzeugte wiederum Lust zu arbeiten. Denn einen Raum rund um die Uhr benutzen zu dürfen, ist eine traumhafte Bedingung: Ideen konnten direkt getestet werden und nicht erst drei Tage (oder 3 Wochen) später nach intensiver Proberaum-Suche.

Wie auch sonst im Leben brauche ich immer wieder Nahrung, um kreativ sein zu können. Und wie im richtigen Leben auch benötige ich oft etwas mehr Zeit, wenn ich gut und frisch einkaufen und ein Gericht mit Raffinesse zubereiten möchte. Immer wieder sehne ich mich beim Kochen danach, neue, fremde Gewürze und Eindrücke in meine Standard-Gerichte einfließen zu lassen. Ansonsten bleibt meine Menü-Liste funktional und nicht besonders abwechslungsreich.

Die Atelier-Zeit in Berlin bot mir in den ersten zwei Monaten genau das: Zeit und Nahrung. Ich habe fast täglich Ausstellungen, Theater/Tanzaufführungen und Konzerte besucht, viel gelesen und mich an die Räume angenähert. Ich habe viele Künstlerfreunde und -bekannte aus den verschiedensten Sparten getroffen, Diskussionen geführt und sie auch in meine Räumlichkeiten eingeladen, um mit Ideen «rumzufabulieren» und sie auch zu testen.

Man könnte nun argumentieren, dass Berlin Zürich zu ähnlich sei, um neue Impulse zu gewinnen. Dieses Gefühl hatte ich im Wedding jedoch bestimmt nicht. Der Wedding ist ein multikulturelles und offensichtlich nicht wohlhabendes Quartier. Nach einem charmanten Café, welches es sonst in Berlin massenhaft zu finden gibt, sucht man um die Wiesenstrasse herum lange. Und trotzdem oder gerade deshalb ist es ein guter Ort, um anzukommen und um zu arbeiten. Das Brachland im Garten, die Fusswege am Ufer der Panke entlang, die Uferkantine und die Uferstudios/-hallen gleich ums Eck boten gute Möglichkeiten den Kopf zu Lüften, zu verweilen und Menschen zu begegnen.

Und auch die Einkäufe im Lidl boten sozialen Kontakt. Die Armut ist im Wedding omnipräsent, aber der Umgang mit ihr sehr unterschiedlich. Bei den einen bietet die Familie einen Zusammenhalt, bei den anderen stimmte mich die innerliche Verwahrlosung und

Einsamkeit (die v.a. bei den Deutschen zu sehen war), sehr nachdenklich. Die Frage danach, was eine Gesellschaft, aber auch einen einzelnen Menschen zusammenhält, wurde immer präsenter. Ein Thema, das mich in Zukunft noch weiter (auch künstlerisch) beschäftigen wird.

So setzte in den letzten zwei Monaten der Stipendiumsdauer dann plötzlich ein Verdauungsprozess ein: Neue Kollaborationen entstanden wie z.B. die Zusammenarbeit mit Ant Hampton für "Lest we see where we are - 'a site specific radio play to hold'", welche im April in Dresden Premiere feiern und danach durch Europa touren wird. (Auch hier beginnt der Zuschauer geschützt hinter einer Fensterscheibe und beobachtet die Welt von innen heraus bevor er rausgeht und sich ihr stellt).

Für meine tänzerische Arbeit verfestigten sich neue Ideen und neue Impulse verselbstständigten sich, worüber ich mich besonders freue. Auf einmal war nicht nur das neue Recherchethema von Wichtigkeit, sondern immer mehr auch die Frage des Formats und der Arbeits- und Herangehensweise: Weshalb sollte meine nächste Arbeit wie üblich ein abendfüllendes Stück werden? Muss es zwingend auf einer Bühne gezeigt werden? Könnte nicht stattdessen zum gleichen Überthema eine Reihe von verschiedenen Formaten von unterschiedlicher Dauer, mit wechselnden Interpreten und Orten entstehen? Welche Arbeit braucht wie viel Intimität und welchen Fokus?

Was mich persönlich sehr bereichert und mit Freude erfüllt hat, war der Austausch mit anderen Künstlern ganz generell in Berlin, aber auch mit den Künstlern im Haus in der Wiesenstrasse. Ganz wunderbar waren all diese Gespräche, Konzerte, Ausstellungen und Performances und sie gemeinsam zu besuchen. Es ist ein Austausch gewesen, den ich als anregend und bereichernd empfand und der mir Lust bereitet hat - und ein Austausch, der mir in Zürich oft fehlt.

Ich bin ungemein dankbar dafür, dass ich vom Berliner Atelier profitieren durfte - und ich wünsche mir, dass ich mir ein Stück der Berliner Offenheit, des Weddingener Himmels und des Ateliers' Freiheitsgefühl in Zürich bewahren kann.

Jessica Huber
März 2013